

Horst Junginger

Ein Kapitel Religionswissenschaft während der NS-Zeit:

Hans Alexander Winkler (1900-1945)

Inhalt

Der Tübinger Privatdozent für Allgemeine Religionsgeschichte Hans Alexander Winkler wurde im September 1933 wegen früherer Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei entlassen. Obwohl er sich als Religionswissenschaftler und Orientalist bereits einen Namen gemacht hatte, lehnten die Kultusbehörden und die hinzugezogenen politischen Instanzen seine Wiederverwendung strikt ab, so daß sich Winkler verstärkt der ethnologischen Feldforschung in Oberägypten zuwandte. Um die Mitte der 30er Jahre veröffentlichte er wichtige Arbeiten zur Ägyptologie und Ägyptischen Volkskunde und trat schließlich im Spätsommer 1939 in die Dienste des Auswärtigen Amtes, weil sich für ihn eine Universitätslaufbahn als unmöglich erwiesen hatte. Als Angehöriger jener ›verlorenen Generation‹ des 1. Weltkrieges war es Winkler trotz größter Anstrengungen verwehrt geblieben, im bürgerlichen Leben Fuß zu fassen. Stattdessen fanden seine herausragenden wissenschaftlichen Fähigkeiten nun in der NS-Kriegspolitik Verwendung.

1. Einleitung

Obwohl Hans Alexander Winkler seine wissenschaftliche Karriere als Orientalist begann und als Ethnologe beendete, gehört er doch in erster Linie zur Religionswissenschaft. Nicht nur wegen seiner fünf Jahre als religionsgeschichtlicher Assistent von Jakob Wilhelm Hauer in Tübingen (1928-1933), sondern weil besonders hier sein Schwerpunkt und seine Interessen lagen. Er wäre nichts lieber als auf diesem Weg fortgeschritten, hätte ihn das nationalsozialistische Regime 1933 nicht entlassen und jedweder weiteren universitären Möglichkeiten beraubt.

Der Einfluß dieser 12 verhängnisvollen Jahre von 1933-1945 auf den Entwicklungsgang der deutschen Religionswissenschaft ist ebenso wie deren Beitrag zum Nationalsozialismus kaum ansatzweise erforscht. In ihrer noch ausstehenden (ob eam rem?) Wissenschaftsgeschichte Winkler einen Platz zu reservieren, ist das Ziel dieses Aufsatzes.¹

¹ Ein weiterer Beitrag, der auch Winklers mit ihm zusammen entlassene armenische Frau (die an der Universität als Russischlektorin gearbeitet hatte) behandelt, erschien in: V. Schäfer (Hg.),

2. Bis zur Habilitation 1928

Hans Alexander Winkler wurde am 14. Februar 1900 in Bremerhaven geboren. Seine Kindheit verbrachte er in Schwenningen am Neckar und in Göttingen. In Göttingen und in Freiberg/Sachsen besuchte er bis Ostern 1917 das Gymnasium, um sich dann freiwillig zum Einsatz an der Front zu melden. Ab dem Wintersemester 1919/20 studierte Winkler an der Universität Göttingen vor allem Geschichte, Deutsche Philologie und Theologie. Unter dem Einfluß Alfred Bertholets wandte er sich verstärkt der allgemeinen Religionsgeschichte zu und lernte nach dem Hebraicum im Frühjahr 1920 Arabisch bei Mark Lidzbarski. Sein Studium war von ständigen Geldsorgen begleitet, und schon in den Sommerferien 1921 verdingte er sich im Braunkohletagebau bei Bitterfeld. Hier kam er in erste Berührung mit dem Kommunismus (KAPD). Nach fünf Semestern wechselte Winkler an die Universität Tübingen, doch bereits nach einem Semester (SS 1922), in dem er bei Enno Littmann semitistische und bei Jakob Wilhelm Hauer religionsgeschichtliche Vorlesungen hörte, zwang ihn die wirtschaftliche Not zur Exmatrikulation. Er »packte sein Bündel« und machte sich auf die Wanderschaft, ohne jedoch in der Lüneburger Heide, in Hamburg oder in Mecklenburg eine Anstellung zu finden.

»Ich mußte aber nach einer guten Weile hungern und auf der Landstraße liegen, bis ich auf einem großen Gut als Arbeiter eingestellt wurde«,

schrieb er am 16. 10. 1922 in einem Brief an Enno Littmann, um ihm die Mitteilung zu machen, daß er im Wintersemester nicht weiter studieren werde.² Winkler fand schließlich Arbeit in einem Kalischacht bei Eisleben und trat nun auch der KPD bei. Im darauffolgenden Winter konnte er dank seiner Sprachkenntnisse in Berlin an der von A. J. Wensinck redigierten Konkordanz der muhammedanischen Traditionsliteratur mitarbeiten. Nach der Heirat mit der Armenierin Hayastan, geb. Geworkian, im Januar 1923 siedelte Winkler mit seiner Frau nach Tübingen über und nahm zum Sommersemester 1923 das Studium wieder auf. Im Februar 1925 promovierte er *Über das Wesen und die Herkunft einiger arabischer Zaubercharaktere*.³

Die Fortsetzung seiner Studien wurde Winkler durch ein vom preußischen Kultusminister Carl Heinrich Becker vermitteltes Stipendium ermöglicht. Becker, der mit Littmann befreundet war, schrieb diesem am 25. 8. 1925:

Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte, Tübingen 1995, Folge 7, 83-110. Beiden liegt ein Kapitel der Dissertation des Verf. über *Die ersten 25 Jahre Religionswissenschaft an der Universität Tübingen (1921-1946)* zu Grunde.

2 *Handschriftenabteilung der Berliner Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß Littmann* – im folgenden: NL-L -, K. [Kasten] 37.

3 Hauptfach: Semitische Philologie (Littmann), Nebenfächer: Allgemeine Religionsgeschichte (Richard von Garbe) und Persische Philologie (Littmann); Note: m.c.l., *Universitätsarchiv Tübingen* – im folgenden: UAT – 131/995, Promotionsakte und UAT 126/766, Personalakte Winkler.

»Heute war Ihr Schüler Dr. Winkler bei mir, von dem Sie wahrscheinlich gar nicht wissen, daß er zur Zeit hier in Berlin weilt. Ich muß sagen, daß der Mann mir bei einer kurzen Unterhaltung als Mensch recht gut gefallen hat. Ich bekam ziemlich schnell ein Verständnis für die eigentümliche Seelenlage, in der er sich befindet. [...] Er ist eine Träumer- und Spintisiernatur, wie mir scheint von großer ethischer Subtilität und als Mensch wohl unbedingt wertvoll.«⁴

Die zum weiteren Studium erhaltenen 2000 RM verschafften Winkler die Voraussetzung, sich in Göttingen bei F. C. Andreas dem Armenisch, bei E. Sieg dem Sanskrit und bei M. Lidzbarski wieder dem Arabisch zuwenden zu können. Er hatte die Absicht, seine Dissertation auszubauen und sich damit nach Möglichkeit zu habilitieren. Aus diesem Grund verzichtete er auch darauf, die Arbeit in den *Religionsgeschichtlichen Studien und Vorarbeiten* zu publizieren und zog das bereits eingereichte Manuskript wieder zurück.⁵ Ein weiteres über Becker zustande gekommenes Stipendium erlaubte es ihm, seinen Plan weiter zu verfolgen und hierfür Ende 1926 in verschiedenen Pariser Bibliotheken alte arabische Handschriften zu studieren. In Paris arbeitete Winkler nebenbei für die Wensinck'sche Konkordanz und hörte Vorlesungen bei F. Marler und A. Meillet über armenische Philologie und Geschichte und bei L. Massignon über Islamkunde.

Im Frühjahr 1927 kehrte Winkler nach Göttingen zurück und arbeitete mit Hochdruck an der Fertigstellung seiner Habilitationsschrift. Schon im Jahr zuvor hatte er Littmann gegenüber den Gedanken geäußert, nach einer erfolgreichen Habilitation vielleicht als Privatdozent für Allgemeine Religionsgeschichte mit besonderem Schwerpunkt der Zauberei im Islam zu arbeiten, da er seine Stärken besonders auf religionswissenschaftlichem Gebiet fühle. Er denke an eine Wirksamkeit wie die von Professor Hauer in Tübingen.⁶ Auf Littmanns Rat hin wandte sich Winkler am 31. 9. 1927 direkt an Hauer, um ihm sein Vorhaben mitzuteilen und wegen einer späteren Assistentenstelle anzufragen.⁷ Daß er später auch auf Semitistik zu erweitern die Absicht hatte, verschwieg er aber angesichts der Tatsache, daß schon ein semitistischer Assistent, sein Freund und Studienkollege Rudi Paret, am Orientalischen Seminar arbeitete. Hauer wäre natürlich jemand lieber gewesen, der ihm seinen Sanskritunterricht hätte abnehmen können und verwies ihn deshalb zuerst nach Marburg. Da aber kein Indologe in Sicht und Hauer ein semitistisch ausgerichteter Assistent lieber als kein Assistent war, stellte er seine Bedenken zurück. Winklers Habilitation begutachtete er ebenso wie Littmann als »hervorragend«. Hauer lobte außerdem die »vorbildliche Gründlichkeit«, die »Fähigkeit zur Einfühlung in die seelischen Triebkräfte der religionsgeschichtlichen

4 NL-L, K. 2.

5 Brief Winklers an Becker vom 30. 6. 1926, *Nachlaß Becker, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz*, Rep. 92, Nr. 5130.

6 Brief an Littmann vom 27. 9. 1926, NL-L, K. 37.

7 Bundesarchiv Koblenz, *Nachlaß Hauer* – im folgenden: BAK NL-H –, Bd. 123, 395-396.

Entwicklung«, die »kräftige philologische Durchsicht«, Winklers »Sinn für Wesentliches« und seinen »Einblick in umfassende Zusammenhänge«.⁸

Nach dem Probevortrag über *Das Gebet Muhammeds* (am 26. 7. 1928) erhielt Winkler vom württembergischen Kultusministerium am 1. 8. 1928 die *Venia legendi* für Allgemeine Religionsgeschichte verliehen.⁹ In seiner Antrittsvorlesung vom 29. 10. 1928 *Über den armenischen Volksglauben* behandelte er die verschiedenen, religionshistorisch relativ gut differenzierbaren Schichten armenischer Volksfrömmigkeit, von denen im Verlauf der religiösen Entwicklung Armeniens die Annahme des Christentums im 3. Jahrhundert die wichtigste war. Die Verbindung zwischen Christentum und armenischem Volkstum bildete sich dabei zu einer solch starken Einheit heraus, daß das armenische Christentum mit nur einer Ausnahme – der islamischen Zauberei – vom jahrhundertelangen Zusammenleben mit den muslimischen Nachbarn unbeeinflußt blieb.¹⁰

3. Die ersten Veröffentlichungen

Winklers Habilitationsschrift, in die auch die Ergebnisse seiner Dissertation eingeflossen sind, erschien 1930 als 7. Beiheft der von Becker herausgegebenen Zeitschrift *Der Islam* unter dem Titel *Siegel und Charaktere in der muhammedanischen Zauberei*. Winkler unternahm darin den Versuch, den Teil des muslimischen Volksglaubens, der der »schwarzen Kunst« zuzurechnen ist, in seiner Entwicklung und im religionshistorischen Zusammenhang darzustellen. Schon in der einleitenden ersten allgemeinen Bemerkung hielt er es aber für notwendig, sich und die Zielrichtung der Religionswissenschaft von den außerhalb der wissenschaftlichen Erfassbarkeit liegenden Zielen des Zauberers zu distanzieren.¹¹ Die Aufgabe kann für den Wissenschaftler nur darin bestehen, die Fülle der in der Regel zufälligen Zauber-Mittel, »den Spiegel, durch dessen Strahlenbrechung er in die jenseitige Welt blicken oder seine Befehle dorthin gelangen lassen kann«¹², im historischen Vergleich zu untersuchen. Er sollte sich aber dabei bewußt bleiben, daß der kollektive Affekt der Naturvölker, den sog. Primitiven, einen ihm und nicht dem Wissenschaftler adäquaten Weg zur Meisterung der Wirklichkeit führt, dem mit der wissenschaftlichen Abstraktion nicht so ohne weiteres beizukommen ist. Winkler

8 »Diese Eigenschaften charakterisieren den fruchtbaren Religionsforscher«, UAT 126/766.

9 UAT 131/110, UAT 47 a/2.

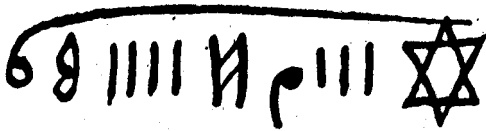
10 Nach dem Bericht der *Tübinger Chronik* vom 30. 10. 1928.

11 Eine Distanzierung sicherlich auch von der religionswissenschaftlichen Methodik J. W. Hauers, die die Wahrheit der nicht zuletzt eigenen Religion zur Voraussetzung hat. Dies umso mehr, als Winkler in zwei Wörterbuchartikeln (»Zauberbücher« und »Zaubersprüche«, in: RGG², Bd. V, 2076-2080 und 2082-2084) die Trennung zwischen Religion und Zauberei im Prinzip für willkürlich erklärte.

12 H. A. Winkler, *Siegel und Charaktere in der muhammedanischen Zauberei*, Berlin 1930, 1 (Einleitung).

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Beitrag von Horst Junginger, ZfR 3, ist uns auf Seite 141 ein bedauerlicher Fehler unterlaufen. Es fehlt folgende Siegelreihe:



diagonal-Verlag Marburg

behandelte deshalb in den ersten sieben Paragraphen die psychologischen Rahmenbedingungen der muslimischen Zauberei.

Dem Zauberer ist das logische Denken kein geeignetes Medium zur Überwindung seiner Schreckhaftigkeit, er braucht stattdessen eine Art ›Diskonzentration‹ oder Ablenkung der Alltagssinne für die Begegnung mit der Geisterwelt. In den von ihm gebrauchten Machtnamen *qudra*, *sirr* und vor allem *ism* verschwimmt der monotheistische Gottesbegriff des Islam und es kommt ein Hang zur Totalität zum Ausdruck, der dem Zauberer den Affekt verschafft, keine Gefahrenquelle und keine Machtpotenz – woher und von welcher religiösen Tradition auch immer – vergessen zu haben. Durch den gewohnheitsmäßigen Umgang mit dem Zauberwort verleiht er diesem eine erste ›Rationalität‹ und lernt mit den wesentlich vom Gefühl bestimmten und über ›Analogien‹ (der gleiche Eindruck verschiedener Dinge) gebildeten Komplexen zu ›operieren‹. Mit Hilfe möglichst fremdländisch aussehender oder klingender Prä- und Suffigierungen, durch arithmetische Symmetrien – nach W. Ahrens die besondere Leistung des arabischen Genius¹³ –, erzeugt der Zauberer Faszination.¹⁴ Gerade die Abweichungen vom ›richtigen‹ oder üblichen Duktus erlauben es dabei dem Religionshistoriker, kulturelle Einflüsse, die Begegnung mit anderen Religionen aufzuzeigen.

Winkler exemplifizierte dies an den auf den islamischen Kulturbereich beschränkt gebliebenen und den höchsten Namen Gottes darstellenden »Sieben Siegel Salomos«, sie sind:¹⁵

das Pentagramm (bzw. das Hexagramm oder manchmal auch ein kleiner Kreis), drei Striche mit einem darüberliegenden Querbalken, das unverbundene Mim, eine Art Leiter mit zwei und mehr Sprossen, vier senkrechte Striche, der Buchstabe Hā' (oder auch ein achteckiger Stern, bzw. das Hexagramm) und das unverbundene Wāw, dessen Schwanz sich emporwölbt. Der früheste Beleg dieser bisweilen variierenden Siegelreihe reicht bis in das 10. oder 11. Jahrhundert (am Kopf eines Talismannes, *Papyrus Erzherzog Rainer*, *PERF* Nr. 948) zurück, aber auch palästinensische Ġadwale (Zellenquadrate), Amulette und Zauberschalen zeigen die »Ĥawātīm as-Sulaimān«. Eine Gemme, die im Umfeld die Namen der 12 Imame trägt, verweist darauf, daß die Siegel in den Kreisen der Schia entstanden sind. Als besonders häufig vorkommendes Apotropäikum stellte Winkler den Text eines ge-

13 W. Ahrens, »Studien über die ›magischen Quadrate‹ der Araber«, in: *Islam* 7, 1917, 186-250, und »Die magischen Quadrate Al-Būnis«, in: *Islam* 12, 1922, 157-177.

14 H. A. Winkler, *Siegel und Charaktere...*, 47. Die symmetrische Form des sprachlichen Ausdrucks wird durch die ›vokallose‹ Struktur des Arabischen begünstigt. Mehr noch als ein Sator-Arepos-Palindrom den Christen, faszinierten den Muslim die Krebsworte in dem von Allah selbst geoffenbarten Buch: "rbk f kbr", *Sure* 74, V. 3 [»und verherrliche deinen Herrn«] und »kl f flk«, *Sure* 21, V. 34 und 36, V. 40 [»jeder in seiner Himmelsphäre«], H. A. Winkler, *Siegel und Charaktere...*, 72.

15 Šams al-ma'ārif, Cod. Par. 2647, 56b, H. A. Winkler, *Siegel und Charaktere...*, 68.

druckten Amulettes (17. Jahrhundert, maghrebinischer Duktus, *Cod. Par.* 1216 f., 75a-80) vor, das die gefürchtete Dämonin »Qarīna«, auch »'Umm aš-šibyān« oder »Tābi'a« genannt, mit den »Sieben salomonischen Eiden«, den »Sab'a 'uhūd as-Sulaimān«, bindet.¹⁶

Vor allem drei mittelalterliche arabische Werke widmen den salomonischen Siegeln besondere Aufmerksamkeit: der sog. *Dīwān des 'Alī, al-Būnīs Šams al-ma'ārīf*¹⁷ und die *Šumūs al-'anwār* des Ibn al-Ḥāǧǧ at-Tilimsānī. Bei al-Būnī werden die sieben Siegel in der 3. Zeile eines 49feldrigen Ğadwals den »Sawāqit« (den »ausgefallenen«, in der Fātiḥa nicht vorkommenden Buchstaben: 1. Zeile), den mit eben diesen Buchstaben beginnenden sieben »schönen« Namen Allahs (2. Zeile), den Wochentagen (4. Zeile), den Namen von je sieben Engeln, Dämonen und Planetentemperaturen (Zeilen 5-7) zugeordnet. Die Einteilung kann in verschiedenen Zellenquadraten variieren (bei at-Tilimsānī werden die sieben Verse der Fātiḥa, bei al-Būnī in der siebten Zeile die Planetennamen selbst verwendet), doch steht immer die heilige Zahl Sieben im Vordergrund. Deutlich zeigen diese verschiedenen Variationen, »wie unter der erhabenen Alleinigkeit Allahs ein Pantheon von Dämonen üppig wuchert, das den Muslim nicht weniger beschäftigt als der Gott Muhammeds«.¹⁸ Die sieben Siegel können mannigfach gebraucht werden, sie sind in der muhammedanischen Zauberei »gerade solch ein Sammelname wie schon σφράγις in der Antike«.¹⁹ Ihr spezifisches Charakteristikum ist das des Vertraglichen. Sie gelten als Machtsymbol und versiegeln das Vertragsverhältnis zwischen Zauberer und Dämon.

Bei der Deutung der sieben Siegel begann Winkler mit dem Pentagramm, einem der häufigsten Zauberzeichen überhaupt. Schon im Mittelalter galt es als Zeichen der Juden (der Drudenfuß) und tatsächlich sind die Länder des östlichen Mittelmeerraumes seine Heimat.²⁰ Bei Gewichten, Münzen, Stempeln und Siegeln gilt es als Ausdruck des rechten Gehaltes, Maßes, als Heilszeichen, es wird aber auch rein ornamental verwendet. Die vier senkrechten Striche (vier 'Alifs) sind wohl eine graphische Vereinfachung des höchsten Namen Gottes (||||, JHWH) more judaico, des Tetragrammatons. Hā' und Wāw bilden sicherlich den vielgebrauchten Namen Allahs: Huwa (Er). Winkler führte sie auf Alpha (gekippt) und Omega zurück.²¹ In den drei Strichen mit darüberliegendem Querbalken vermutete er möglicherweise die muslimische Übernahme eines Christogramms. Beim Mīm und der Leiter verzichtete Winkler auf eine Deutung, da ihm verschiedene Mutmaßungen (zum Beispiel als ursprünglich sabäisches Göttersymbol) zu ungewiß waren.

Im letzten Teil des Buches wandte sich Winkler den sog. Brillenbuchstaben – Zeichen oder Buchstaben, an deren Enden kleine Kreise angehängt werden – zu.

16 H. A. Winkler, *Siegel und Charaktere...*, 56 ff.

17 Winkler hatte während seines Pariser Studienaufenthaltes die vermutlich älteste, nahe an al-Būnīs Lebenszeit heranreichende Handschrift (*Cod. Par.* 2647, H. A. Winkler, *Siegel und Charaktere...*, 68) benutzt.

18 H. A. Winkler, *Siegel und Charaktere...*, 107.

19 H. A. Winkler, *Siegel und Charaktere...*, 110.

20 H. A. Winkler, *Siegel und Charaktere...*, 112.

21 H. A. Winkler, *Siegel und Charaktere...*, 145.

Sie sind Symbole und keine Lautwerte, und nur der europäische Wissenschaftler mag an eine Entzifferung dieser Kryptogramme denken, dem Orientalen genügte ihr rätselhafter Eindruck.²² Den auch in den *Tausendundeinen Nächten* (Breslauer Ausgabe, Bd. I, 249) vorkommenden »Fachausdruck« für diese Art von Buchstaben »Qalfatiriyāt« deutete Winkler als Charaktere (χαρακτήρες) und wies sowohl Silvestre de Sacy's Ansicht (»Chleopatra«), als auch die von Teinaud, Grünbaum und Vollers (φνλακτηρία) zurück.²³ Im Anschluß an C. W. King²⁴ hielt er die Brillenbuchstaben für Erben der Keilschrift, die ursprünglich aus der babylonischen und assyrischen Kultur vor allem über die Kopten und die Juden zu den Muslimen gelangt sei.

Aus drucktechnischen Gründen konnte Winkler in diese Arbeit (siehe sein Vorwort) einen zuerst geplanten längeren Exkurs über den Kampf Salomos gegen die kinderraubende Dämonin »Qarīna« nicht aufnehmen, so daß dieser 1930 als eigenständige Veröffentlichung »Salomo und die Qarīna« in den von Littmann und Hauer herausgegebenen *Veröffentlichungen des Orientalischen Seminars der Universität Tübingen* erschien. Der Name dieser Dämonin stammt aus dem Koran (»qrn« bedeutet »verbinden«, »vereinigen«), aber im Gegensatz zu G. van Vloten vertrat Winkler die Auffassung, daß die »Qarīna« erst während der Ausbreitung des Islams zur Dämonin wurde und als solche erst in der Traditionsliteratur erscheint. Mit Ausnahme einer Belegstelle (Sure 42, V. 35) sei im Koran mit »Qarīn« nur der menschliche Gefährte oder Genosse gemeint und habe demnach seine dämonische Konnotation erst durch die Konfrontation mit fremden religiösen Vorstellungen erhalten.²⁵ Die »Qarīna«, die bezeichnenderweise zu einem weiblichen »Ifrit« geworden ist, bedrohte dann als Doppeltgängerseele Schwangere und Neugeborene (Krankheiten, Frühgeburt, der Wechselbalg). Winkler war der Ansicht, daß »die traumhafte Betrachtung des Ichs im Spiegelbild des Doppeltgängers gerade zur Begrenzung und Befestigung des Individuums geführt hat«²⁶ und nicht, wie bei modernen Autoren häufig zu lesen, daß die übertriebene Konzentrierung auf das Selbst Ursache der Spaltung, der Abspaltung des Helden-Ichs wird.²⁷ Der

22 H. A. Winkler, *Siegel und Charaktere...*, 150.

23 Nachweise H. A. Winkler, *Siegel und Charaktere...*, 60 f.; mit Parallelbeispielen in Winklers ungedruckter Dissertation S. 29 und 40. Das schriftliche Exemplar der Dissertation befindet sich im Orientalischen Seminar der Universität Tübingen, eine handschriftliche Fassung: UAT 555/148.

24 C. W. King, *Antique Gems and Rings*, London 1872.

25 G. van Vloten, »Dämonen, Geister und Zauber bei den alten Arabern«, in: *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 7, 1893, 182 ff. (bei H. A. Winkler, *Siegel und Charaktere...*, 63). Auch C. Brockelmann »leuchtet es nicht ein«, daß der »Qarīn« im Koran nur den menschlichen Genossen meinen soll, so in einer Besprechung für die Orientalische Literaturzeitung (*OLZ*, 1933, 3, 173). Trotzdem und für seinen späteren Wunsch, Winkler als seinen Nachfolger auf der Breslauer Semitistikprofessur vorzuschlagen, nicht unwichtig, attestiert er ihm mit dieser Untersuchung, »die gründliche Beherrschung eines weitschichtigen Stoffes mit kritischem Scharfblick vereint«, »ein neues Verdienst um die orientalische Volkskunde erworben« zu haben (ebd.).

26 H. A. Winkler, *Siegel und Charaktere...*, 76

27 Beispielsweise bei dem Freudianer O. Rank, »Der Doppeltgänger«, in: *Imago*, 1914, 97-164. Vielleicht ein beide Elemente enthaltendes Survival der jüngsten Zeit: die Hausfrau aus der

Sukkurs aus dem Sexuellen ist dabei offensichtlich, sei es, daß die Dämonin auf irgendeine Art und Weise eine Bedrohung für die Fortpflanzung darstellt, sei es, daß sie »für die erotischen Traumerlebnisse der Männer verantwortlich gemacht wird«. ²⁸ Aus dem Totengeist einer im Wochenbett verstorbenen Mutter hervorgegangen, lautet ihr Name auch »Umm aš-šibyān« (»Kindermutter«) oder »Tābi'a« (»Folgerin«). Man gibt ihr die Schuld an vielerlei Arten von Kinderkrankheiten, und nach C. B. Klunzinger ²⁹ wurde noch im 19. Jahrhundert in den Totenregistern ägyptischer Ärzte die »Qarīna« als spezielle Krankheitsgattung aufgeführt. ³⁰

Anhand einer Fülle außerislamischer Zaubertexte versuchte Winkler, den Ursprung des salomonischen Sieges über die »Qarīna« zu ergründen und kam dabei zu dem Ergebnis, daß die kindermordende Dämonin letztlich auf die babylonische Labartu zurückgeht, wobei ihm der rumänische Medizinhistoriker Valeriu Lucian Bologna ausdrücklich Recht gab. Bologna, der in seinem Aufsatz »Von der babylonischen Labartu über arab. Qarīna zum Krankheitsbegriff samca in der rumänischen Volksmedizin« (*Janus* 35, 1931) den Übergangsprozeß der Dämonin Labartu-Qarīna-Samca zum rein nosologischen Fachausdruck der rumänischen Volksmedizin untersuchte, hatte Winklers Buch nicht gekannt und sich nur auf seinen Vortrag während des 5. Internationalen Kongresses für Religionsgeschichte in Lund gestützt. ³¹

Bei den Christen hatte sich die Legende speziell an den Namen des heiligen Sisinnios geheftet und wie einige in der Salomolegende fehlenden Elemente – das Motiv des Bruder-Schwesterkampfes oder vom Auffressen der eigenen Kinder durch die Dämonin, die Ausschmückung durch die Geburtsgeschichte Jesu – zeigen, eine eigenständige Entwicklung genommen. Besonders mit Hilfe byzantinischer und koptischer Quellen konnte Winkler deutlich machen, wie der Dämonenbezwiner Salomo auf das Pferd gehoben, zum στρατιώτης τοῦ χριστοῦ und zum siegreichen christlichen Imperator gemacht wurde. Daß sich im islamischen Volksglauben Salomo durchsetzen konnte, hängt nicht zuletzt mit jüdischem Einfluß zu-

Fernsehwerbung, deren Doppelgängerin ihr das richtige Waschpulver empfiehlt und sie so vor Schaden, dem Fleck auf dem Hemd ihres Mannes, bewahrt.

28 H. A. Winkler, *Siegel und Charaktere...*, 86.

29 C. B. Klunzinger, *Bilder aus Oberägypten, der Wüste und dem Roten Meere*, Stuttgart 21878, 375.

30 Bei H. A. Winkler, *Siegel und Charaktere...*, 85. Auch die moderne Medizin benennt mit ihrem Terminus *technicus* der Eklampsie die epileptischen und lebensbedrohenden Krampfanfälle von Schwangeren nur, ohne sie – einem islamischen Amulett nicht unähnlich – wirklich erklären oder gar heilen zu können. »Qarīna« noch im Wehr'schen Wörterbuch: »Gattin, Gemahlin; weiblicher Dämon der Frau, bes. Kindbett dämonin; Eklampsie [!]«.

31 Beziehungsweise auf Winklers Bericht darüber in *Forschungen und Fortschritte*, 1929, 31, 355-356. Bologna schrieb am 24. 3. 1933 an Winkler: »Ja so geht es uns ›Outsidern«, die wir in den gegenwärtigen schweren Zeiten nicht die Möglichkeit haben, uns mit allerneuester Literatur auf dem Laufenden zu halten«, *UAT* 555/5. Winklers Vortrag vom 29. 8. 1929 über »Qarīna, die Doppelgängerseele im Volksglauben der arabisch sprechenden Muhammedaner« – am gleichen Tag, als J. Wach über die »Auslegung heiliger Schriften« und »Die Gestalten der Hauptjünger in den Stifterreligionen« sprach – ist dagegen abgedruckt in: *Actes du V^e Congrès international d'histoire des religions à Lund*, Lund 1930, 282-285.

sammen, »wobei eine bewußte Gegenüberstellung Salomos als Konkurrenten Christi diesem gegenüber eine wichtige Rolle gespielt hat.«³²

Ab dem Wintersemester 1928/29 hatte Winkler mit der Abhaltung von Vorlesungen und Seminaren begonnen. Naturgemäß bildete der Islam einen Schwerpunkt, daneben las er aber auch zu ethnologischen Themen und unterrichtete Arabisch und Armenisch. Mit der Vorlesungsreihe »Allgemeine Religionsgeschichte« setzte er dabei eine Traditionslinie fort, die J. W. Hauer 1921 von dem Indologen Richard von Garbe und dieser 1896 von Rudolf Roth übernommen hatte und die den eigentlichen Nukleus der Tübinger Religionswissenschaft bildet.

Winklers universitäre Laufbahn schien sich also trotz großer finanzieller Probleme zu entwickeln und früher oder später (in erster Linie abhängig von der wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland) hoffte er, in einer einigermaßen gesicherten Stellung sein Auskommen zu finden. Zudem erhielt er 1932 eine Anerkennung seiner Arbeit durch die Finanzierung einer Forschungsreise nach Oberägypten seitens der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft.

4. Die Entlassung

Das plötzliche Ende seiner Karriere kam für Winkler aber im Sommer 1933, als er den vom württembergischen Kultusministerium im Anschluß an das »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« verschickten Fragebogen vom 7. 4. 1933 wahrheitsgemäß beantwortete, er sei von 1923-1928 Mitglied in der kommunistischen Partei gewesen. In einer Beilage zum Fragebogen gab Winkler am 1. 6. 1933 an, er sei auf Grund seiner Eindrücke beim Militär und bei der Arbeit im Kohlebergbau der KPD beigetreten und weiter:

»Indessen habe ich mich schon seit der Vorbereitung meiner Dissertation so gut wie ausschließlich mit meiner Wissenschaft beschäftigt. Als ich im Jahre 1928 die Beitragszahlungen an die KPD einstellte, war das nur die formale Trennung. Veranlaßt wurde ich hierzu durch meine Habilitation einerseits, durch die Eindrücke, die meine Frau 1928 in Rußland und ihrer Heimat empfangen hatte, andererseits.«³³

32 So Adolf Grohmann in seiner Rezension für das *Archiv Orientalní* 5, 1933, 311-315. Der an der Prager Karls-Universität lehrende Professor für Arabistik, Südsemitistik und Kulturgeschichte des Vorderen Orients fuhr fort: »Volle Beherrschung des einschlägigen Stoffes und weitreichende Belesenheit hat den Verfasser in den Stand gesetzt, mit dieser Monographie eine Spitzenleistung vorzulegen, die der wärmsten Anerkennung gewiß sein darf. Möge er uns noch eine Reihe gleich trefflicher Einzeldarstellungen aus dem Gebiete der islamischen Magie schenken, sie werden uns stets willkommen sein« (315).

33 *UAT* 126/766. Am 19. 3. 1928 hatte Winkler dagegen noch an Littmann über die Rußlandreise seiner Frau vermerkt: »Meine Frau schreibt begeistert. Offenbar ist man durch die Presse doch sehr einseitig über die Verhältnisse in Rußland orientiert« (*NL-L*, K. 37).

Am 11. 9. 1933 hakte das Kultusministerium nach und forderte alle Beamte dazu auf, Angaben über eine mögliche KPD- oder SPD-Mitgliedschaft zu machen. Winkler und seine Frau, die gleichfalls betroffen war, argumentierten ähnlich wie im Juni. Sie seien nicht wirklich aktiv gewesen und gleich wieder ausgetreten, nachdem sie die wahren Ziele des Kommunismus erkannt hätten:

»Zum Austritt wurde ich veranlaßt, durch Zweifel an den wahren Zielen der KPD. Dieser Austritt wurde dadurch erleichtert, daß ich durch meine Studien mehr und mehr in religionsgeschichtliche und religiöse Fragen hineingeführt wurde, die in meinem wissenschaftlichen Denken und Forschen zunehmend an Bedeutung gewannen. [...] In meinen Studien und Vorlesungen habe ich als Orientalist und Religionswissenschaftler meinen Beruf darin gesehen, durch immer tieferes Eindringen in fremde Religionen und fremde Volkstümer die eigene Art umso klarer zu sehen, die Grenzen herauszuarbeiten und fremde Einflüsse als solche bloßzustellen.«³⁴

Für Winkler war die Situation fatal. Er hatte gerade nach vielen Jahren harter und entbehrungsreicher Arbeit angefangen, im wissenschaftlichen Leben Fuß zu fassen und alles sollte umsonst gewesen sein? Andererseits wäre das Wagnis der Emigration mit enormen Schwierigkeiten verbunden gewesen. Es hätte ein festgefügtes Weltbild und mehr noch die Verwurzelung in einem sozialen oder politischen Kontext zur Voraussetzung gehabt, über die Winkler als einer der vielen freischwebenden Intellektuellen mit früheren sozialistischen Affinitäten nicht verfügte. Inwieweit diese Möglichkeit bei seinen Überlegungen eine Rolle gespielt hat, ist nicht bekannt. Er entschied sich zu bleiben, ohne indes zu ahnen, wie vergeblich seine Hoffnung auf Rückkehr in den Lehrberuf und mit welchen sozialen und psychologischen Folgen seine Entscheidung verbunden war. Das von ihm am 22. 9. 1933 abgegebene Entlassungsgesuch zeigt ihn als einen gebrochenen Menschen:

»Im Hinblick auf § 4 des Berufsbeamtengesetzes bitte ich den württembergischen Herrn Kultminister, auf die mir im Jahre 1928 erteilte Lehrberechtigung verzichten zu dürfen. Ich bitte, mir auf diese Weise eine Frist zu geben, mich in die Weltanschauung des Nationalsozialismus, der ich mich in wesentlichen Punkten schon genähert habe, hineinarbeiten zu können, um später wieder in meine akademische Laufbahn zurückkehren zu können.«³⁵

Wie der Antwort des Kultusministeriums zu entnehmen ist, war man auch dort der Meinung, Winkler nicht entlassen zu haben, sondern man hatte nur wie in mittelal-

34 UAT 126/766. Drei Dinge sind hierbei anzumerken: 1. wurde Winkler aufgefordert, obwohl er kein Beamter war (das heißt das Gesetz wurde entgegen seinem Wortlaut auch auf die nichtbeamteten Privatdozenten und außerordentlichen Professoren angewandt), 2. wurde nur nach der SPD oder der KPD gefragt (demnach galten die anderen »Systemparteien« nicht als »verfassungswidrig«) und 3. vergaß man nicht hinzuzufügen, daß falsche oder keine Angaben unweigerlich die Entlassung nach sich ziehen würden.

35 UAT 126/766. Seine Frau gleichlautend mit dem Zusatz »... mich meines Auftrages als Hilfslektorin am indogermanisch-slavischem Seminar zu entheben« (ebd.).

terlichen Hexenprozessen das Schuldbekenntnis des Delinquenten gnadenhalber angenommen:

»Das Kultministerium hat von dem Verzicht des Privatdozenten an der Universität Tübingen Dr. Hans Alexander Winkler auf seine Lehrberechtigung Kenntnis genommen. Mit dem Verzicht ist die Lehrberechtigung erloschen. Die Privatdozenten-Unterstützung ist demgemäß mit dem Ablauf des Monats September einzustellen. Frau Hayastan Winkler ist entsprechend ihrer Bitte zum Unterricht am indogermanisch-slavisches Seminar nicht mehr beizuziehen.«³⁶

Etlche Mitglieder der Universität, darunter der Rektor und der Dekan der Philosophischen Fakultät, setzten sich daraufhin für Winkler ein, sei es für seine Wiederverwendung oder auch für die (Weiter-) Bewilligung von Stipendien, wobei den verschiedenen Eingaben natürlich immer zu Grunde gelegt wurde, daß Winkler nun ein zuverlässiger Nationalsozialist geworden sei. J. W. Hauer verfolgte eine doppelte Strategie. Zum einen betonte er den großen Verlust für das Religionswissenschaftliche Seminar, zum andern präsentierte er sogleich einen neuen Kandidaten: Herbert Grabert. Grabert war seit Jahren im »Köngener Bund« einer der treuesten Anhänger Hauers und sah nun nach zwei fehlgeschlagenen Versuchen in Marburg und Kiel (als Assistent Heinrich Fricks an der Religionskundlichen Sammlung und bei Hermann Mandel in Kiel) die Chance gekommen, sich in Tübingen zu habilitieren. Bereits am 21. 10. 1933 schrieb er an Hauer:

»Wie ich las ist Oesterreich entlassen worden. Nun warte ich gespannt, ob auch Winkler das Feld wird räumen können. Dann, so hoffe ich zuversichtlich, steht meiner Habilitation in Tübingen nichts mehr im Wege.«³⁷

Zufällig war Grabert auch Schriftleiter der von Hauer herausgegebenen Zeitschrift *Deutscher Glaube* und Hauer war sich der etwas heiklen Konstellation durchaus bewußt. Er ließ sich deshalb vom Kultusministerium schriftlich bestätigen, nicht an der Entlassung Winklers beteiligt gewesen zu sein.³⁸ Hauer war sich darüber im

36 Schreiben des württembergischen Kultusministeriums vom 25. 9. 1933 an das Akademische Rektoramt (ebd. *UAT* 126/766). Möglicherweise spielte auch schon die Vorbeugung gegen etwaige beamten- bzw. rentenrechtliche Ansprüchen eine Rolle, ein Gesichtspunkt, der Bedeutung erlangte, als Winklers zweite Frau Hedwig, geb. Oelschläger, nach dem Krieg einen Antrag auf Wiedergutmachung stellte und schon die Begründung des Lehrverzichtes für die Ablehnung ihres Antrages und sogar im Hinblick auf Winklers späteren Eintritt in die NSDAP (1939) als relevant angeführt wurde (vgl. dazu unten, S. 159.)

37 *BAK NL-H* 54, 157.

38 »Auf Ihr Schreiben vom 11. d. M. bestätige ich Ihnen gerne, daß Sie mit dem Ausscheiden des Privatdozenten Dr. Winkler aus seiner Lehrtätigkeit nichts zu tun hatten, daß Sie im Gegenteil sich mir gegenüber sehr warm für seine Person und seine Wiedereinsetzung ausgesprochen haben.« (Antwort des Oberregierungsrates Dr. Keller vom württembergischen Kultusministerium am 14. 6. 1934, *BAK NL-H* 82, 134 [= 172, 11].) Vom Staatskommissar Berbermeyer und dem Dekan der Philosophischen Fakultät Haering ließ sich Hauer gleichlautende Bestätigungen ausstellen (*BAK NL-H* 172, 12-18).

klaren, daß ihm während der »Beurlaubung« Winklers kein neuer Privatdozent gewährt werden würde und stellte deshalb zunächst den Antrag, Grabert als seinen Assistenten mit der Abhaltung von Übungen über primitive Religionen zu betrauen.

»Aber ich bitte das Kultministerium zu bedenken, daß durch die Beurlaubung von Dr. Winkler eine ganz besondere Lage geschaffen ist. Wenn keine Aussicht wäre, daß Dr. Winkler wieder als Privatdozent hierher zurückkehrt, so würde ich sofort den Antrag stellen, daß sich hier ein Privatdozent für Religionsgeschichte habilitiert. Es ist völlig unmöglich, daß die gesamte religionsgeschichtliche Arbeit wie sie heute geschehen muß, einem Manne aufgeladen wird, der auch noch die Professur für Indologie zu vertreten hat.«³⁹

Nachdem Grabert im Sommersemester 1934 vertretungsweise und offiziell vergütet eine Übung über primitive Religionen abgehalten hatte, kehrte er aber wieder nach Kiel zurück, weil es sich als unmöglich erwiesen hatte, seine Habilitierung durchzusetzen.⁴⁰ Wirkliche Hilfe erhielt Winkler wiederum von Enno Littmann, der sich in zahlreichen Eingaben um seine Weiterverwendung bemühte und es wenigstens erreichte, daß die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft Winkler einen zweiten Studienaufenthalt in Ägypten bezahlte.⁴¹

In welchem Maße das Jahr 1933 für Winkler ein Auf und Ab war, zeigt die Tatsache, daß er Anfang August, also nur etwa anderthalb Monate vor seiner Entlassung, von Carl Clemen die Anfrage erhielt, ob er nicht nach Bonn kommen und ihn vertreten wolle. Winkler zeigte sich hocheifrig über die Aussicht, »speziell als Religionsgeschichtler nach Bonn zu gehen« und seine, vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht schwere fünfjährige Privatdozentenzeit beenden zu können. Winkler bat Hauer darum, sich für ihn bei Clemen einzusetzen, was dieser auch gerne tat (H. Grabert) und worauf Clemen am 3. 9. 1939 antwortete:

»Ich freue mich außerordentlich, daß auch Sie Herrn Winkler in jeder Beziehung so günstig beurteilen, und hoffe, daß es uns in der Tat gelingen wird, ihn für Bonn zu gewinnen. Zugleich mit Hans Naumann habe ich für ihn bei unserem Ministerium einen bes. Lehrauftrag beantragt und bin nun gespannt, wie dieses sich verhält.«⁴²

39 Am 30. 3. 1934 (BAK NL-H 172, 66).

40 Die ihm nach einem weiteren Fehlversuch in Halle schließlich 1940 bei dem Klassischen Philologen Friedrich Pfister in Würzburg gelang.

41 Winkler war Littmann zeitlebens dafür dankbar. Außer Zweifel steht aber auch, daß Littmann den nationalsozialistischen Staat nicht grundsätzlich in Frage stellte und dies auch von Winkler erwartete. Als er Winkler am 12. 4. 1934 mitteilte, er habe sich wegen seiner Lehrberechtigung und des Stipendiums an das Kultusministerium gewandt, fügte er hinzu: »Dabei habe ich (u. a. auf Grund der Besprechungen mit Ihrer Frau) den Satz hineingepippt: ›In politischer Hinsicht hat er sich, wie ich persönlich von ihm weiß, ganz dem neuen Staate eingefügt.‹ Das ist doch richtig, nicht wahr? Etwas mußte darüber gesagt werden, und der Satz entspricht doch den Tatsachen. Wir alle haben uns dem Staate eingefügt, auch wenn wir nicht Mitglied der Partei sind« (UAT 555/40).

42 BAK NL-H 172, 68.

Da Winkler aber kurz darauf entlassen wurde, war die Angelegenheit erledigt, und der seit Clemens Emeritierung im März 1933 bestehende Schwebezustand bei der einzigen religionsgeschichtlichen Professur in einer nicht-theologischen Fakultät Preußens blieb bestehen.⁴³ Wie in Winklers »Verzichtserklärung« zum Ausdruck kommt, hoffte er durch tätige Reue wieder einen Zugang zum Lehrberuf finden zu können. Voraussetzung dafür war die Rehabilitierung (erst war nur von der Umhabilitierung die Rede) und der Besuch eines Dozentenlagers. Diese Dozentenlager oder Dozentenakademien wurden seit Anfang 1934 abgehalten und dienten als eine Art »geistiger Arbeitsdienst« oder »wissenschaftlicher Männerbund« zur Heranbildung eines im nationalsozialistischen Sinne zuverlässigen Hochschullehrernachwuchses. Die wissenschaftliche Betreuung oblag den sogenannten »Kursleitern«⁴⁴, aber außer »wissenschaftlichen« Vorträgen standen vor allem Früh- und Geländesport, Tagesausmärsche und Grenzlandfahrten auf dem Programm, die den wehrpolitischen Charakter der Lager unterstreichen und das durch den Versailler Vertrag vorgegebene Verbot der Ausbildung zum Reserveoffizier zu umgehen helfen sollten. Winkler nahm vom 7. 7. bis 15. 9. 1935 am »IX. Dozentenlehrgang« in dem kleinen, nahe dem thüringischen Rudolstadt gelegenen Jagdschloß Tännich teil. Wie er am 30./31. 7. 1935, unterbrochen von Küchendienst, an Enno Littmann schrieb, war sein Tagesablauf nicht besonders anstrengend: »Meist erzählt man sich Dummheiten oder singt ein bißchen vor sich hin oder spielt Skat.«⁴⁵

Am Ende eines jeden Lagers stand die charakterliche und politische Beurteilung, die von den Noten 1 (sehr gut, wünschenswerte Erscheinung) bis 4 (unbrauchbar, gefährlich) reichte.⁴⁶ Mit ziemlicher Sicherheit hatte auch die Beurteilung Winklers Einfluß auf seine Nicht-Wiederverwendung, denn das Reichsministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung (REM) teilte dem Stuttgarter Kultusministerium am 17. 9. 1935 – zwei Tage nach Beendigung seines Tännicher Lehrganges – mit, eine Wiedererteilung der Lehrbefugnis für Winkler sei nicht zu erwarten.⁴⁷

-
- 43 Clemens Lehrstuhl wurde als »künftig wegfallend« geführt und Clemens war lediglich beauftragt worden, »das Religionswissenschaftliche Seminar über den Zeitpunkt seiner Emeritierung hinaus bis auf weiteres zu leiten«, wie es in einem Schreiben des Dekans der Bonner Philosophischen Fakultät vom 16. 9. 1958 auf eine Anfrage des Stuttgarter Kultusministeriums, ob für Winkler überhaupt Aussicht auf Clemens Professur bestanden habe, heißt. Diese habe demnach »im Zeitpunkt der Emeritierung von Prof. Clemens« schon gar nicht mehr existiert »und konnte deshalb auch nicht als Grundlage einer weiteren Berufung dienen«. (*Hauptstaatsarchiv Stuttgart* – im folgenden: *HSAS* - EA 3/150, Personalakte Winkler.)
- 44 V. Losemann, »Zur Konzeption des NS-Dozentenlagers«, in: M. Heinemann (Hg.), *Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2, Hochschule und Erwachsenenbildung*, Stuttgart 1980, 96, nennt von den Philosophen Baumler, Kriek, Heyse, Weinhandl und den Indogermanisten Wüst.
- 45 *NL-L*, K. 37. Eine gedruckte Teilnehmerliste von Winklers »Lehrgang« sowie einige Photographien des Lagerleiters, SA-Obersturmbannführer W. Grundig, in: *UAT* 555/130.
- 46 V. Losemann, »Zur Konzeption...«, 101.
- 47 *UAT* 126/766. In Winklers NSDAP-Personalakte ist außerdem vermerkt, daß auch das Reichsministerium des Innern am 12. 8. 1935 gegen Winklers Stellung bezogen hatte: »Lehnt Wiedererteilung der Lehrbefugnis ab« (*Bundesarchiv Potsdam, Außenstelle Zehlendorf* – vormals Berlin Document Center – W. 208, Karte REM).

Auch die etwa zur gleichen Zeit fehlgeschlagenen Bemühungen Winklers um die Teilnahme am 6. Internationalen Kongreß für Religionsgeschichte, der vom 16. bis zum 21. 9. 1935 in Brüssel stattfand, legen dies nahe. Winkler hatte sich schon im Frühjahr angemeldet und hätte mit einem Vortrag (»Heilige Besessenheit und Hellsehen in einem oberägyptischen Dorfe«) über die Ergebnisse seiner zweiten Ägyptenreise 1933/34 berichtet. Anfang August erhielt er aber vom deutschen Delegationsleiter Johannes Witte ein Schreiben, er solle beim REM eine Genehmigung einholen, da ihm sonst ein Verfahren drohe. Winkler stellte deshalb am 5. 8. 1935 aus Tännich einen offiziellen Antrag in Berlin und bat um Zuweisung zur deutschen Abordnung. In seinem zweiseitigen Schreiben betonte er, daß er im Frühjahr vom Tübinger Rektor Focke Bescheid erhalten habe, er brauche keine offizielle Meldung vorzunehmen, da er dem Lehrkörper nicht mehr angehöre und somit auch nicht dem württembergischen oder Reichskultusministerium unterstehe. Als er bis Ende August keine Antwort bekam, schrieb er am 31. 8. 1935 an Focke, was er denn nun tun solle, worauf dieser ihm am 10. September antwortete, er solle keinesfalls ohne die Genehmigung des REM fahren.⁴⁸

Obwohl Winkler in seinem Antrag ausdrücklich darauf hingewiesen hatte, sein »Dozentenlehrgang« werde bis zum 14. September (zwei Tage vor Kongreßbeginn) dauern, scheint man ihn hingehalten und ihm keinen Bescheid gegeben zu haben, denn in einem Schreiben des REM heißt es zwar, daß seine Teilnahme – da ja kein Mitglied des Lehrkörpers – nicht genehmigungspflichtig sei und weiter, daß er sich der deutschen Abordnung anschließen könne, doch ist dieser zweite Teil durchgestrichen und durch die handschriftliche Anmerkung ersetzt, weitere Teilnehmer könnten auf Grund fehlender Devisen nicht zugelassen werden.⁴⁹

Die dilatorische Behandlung der Winkler'schen Anfrage hatte aber auch einen übergeordneten Grund, denn das Argument der fehlenden Devisen war lediglich vorgeschoben und diente dazu, die deutsche Delegation auf einen gleichermaßen renommierten wie zuverlässigen Kern zu reduzieren. Auf deutscher Seite bestanden große Vorbehalte, den Kongreß überhaupt zu beschicken, da man mit anti-deutschen Kundgebungen rechnete. Hinzu kam, daß Witte Ende August von der Gestapo wegen »staatsgefährdender Äußerungen« der Paß abgenommen worden war.⁵⁰ Daraufhin sah man sich im REM Wittes Personalakte genauer an und entdeckte dessen frühere Logen-Zugehörigkeit. Obwohl Witte in einer neunseitigen Erklärung mit allerlei Argumenten seine nationale Zuverlässigkeit darzulegen versuchte,⁵¹ war er untragbar geworden und wurde am 10. 9. 1935 durch Karl Born-

48 *Bundesarchiv Potsdam* – im folgenden: *BAP* – 49.01 / 2966, 112 und *UAT* 126/766.

49 *BAP* 49.01 / 2966, 113. Das Schriftstück aus den REM-Kongreßakten des früheren »Zentralen Staatsarchives« der DDR trägt einen Datumsstempel vom 18. September, muß aber schon früher angefertigt worden sein, da es noch an das Tännicher Dozentenlager adressiert war.

50 Mitteilung der Gestapo an das REM vom 27. 8. 1935 (*BAP* 49.01 / 2966, 90).

51 *BAP* 49.01 / 2966, 94-102. Er sei schon immer und schon in Japan für die nationale Sache und gegen die Novemberrepublik eingetreten und habe dafür viele Anfeindungen erliden müssen. Der Großen Landesloge habe er sich nur deshalb angeschlossen, weil er dachte, hier würden keine Juden aufgenommen. Seine Berliner Dekanatszeit und daß er 1933 bei der Rektoratswahl Eugen Fischer nur knapp unterlegen sei, zeige, wie sehr er das Vertrauen des Dritten Reiches besitze.

hausen ersetzt. Die Delegation bestand schließlich aus: Bornhausen, Dornseiff, Güntert, Merkel und Weinreich, wobei vor allem dem Erstgenannten als Delegationsleiter eine besondere Verantwortung zukam. Sein Kongreßbericht vom 12. 10. 1935 zeigt, daß man nicht zu Unrecht auf ihn gesetzt hatte.⁵² Wegen angeblich fehlender Devisen mußten zurückbleiben: Clemen, Gundel, Harder, Reiler, Schwenn. Ursprünglich im Gespräch waren neben vielen anderen Bertholet, Heiler, Helm, Lommel und eben auch Winkler.⁵³

Winkler erhielt also keine Teilnahme-Erlaubnis, und anstelle der in Aussicht gestellten Rehabilitierung hatte das REM wie erwähnt am 17. 9. 1935 seine Wiederverwendung abgelehnt. Winklers Universitätskarriere war offensichtlich beendet. Daran änderte auch die etwa zwei Monate später ergangene offizielle Anfrage aus Breslau nichts, daß man Winkler für die Nachfolge des emeritierten Orientalisten Brockelmann in die Berufungsliste aufnehmen wolle. Brockelmann selbst hatte Littmann schon am 9. 11. 1935 um ein Gutachten »in einer Form, die dem Ministerium vorgelegt werden kann«, gebeten.⁵⁴ Eine von Littmann vorgeschlagene Umhabilitierung zu Johann Jakob Hess nach Zürich (die Hoffnung auf ein Extraordinariat inklusive) konnte gleichfalls nicht realisiert werden.⁵⁵ Winkler hatte also gut daran getan, die ihm von der Notgemeinschaft angebotene Möglichkeit der Forschungsreisen nach Ägypten weiter zu verfolgen, das heißt, sich von der Religionswissenschaft und Orientalistik weg und auf die Ethnologie und Ägyptologie hin zu orientieren.

5. Ägyptische Volkskunde

Die Ergebnisse seiner ersten Forschungsreise nach Ägypten (Februar bis April 1932) hatte Winkler 1934 in dem Buch *Bauern zwischen Wasser und Wüste. Volks-*

52 Als Nationalsozialist und nationalsozialistischer Religionsphilosoph habe er durchaus die Bedenken seitens der Reichsregierung geteilt. In Brüssel hätten nicht nur sämtliche der Vorgesetzten aus der Entente, sondern von diesen fünf auch noch drei aus dem »jüdisch-semi-tischen Religionsbezirk« gestammt. Trotzdem sei es gelungen, die deutsche Sache angemessen zu vertreten »und eine Rechtfertigung unserer neuen deutschen Haltung auf allen Lebensgebieten zu bewerkstelligen, die sich nicht so leicht verflüchtigen wird« (Der Bornhausen-Bericht: BAP 49.01 / 2966, 119-122, das Zitat auf 121).

53 BAP 49.01 / 2966, 54 und 111.

54 NL-L, K. 45. Hier auch Littmanns Gutachten, bzw. ein Konzept dazu, das mit dem Satz schließt, Winkler sei ein »besonders reifer, selbständiger Gelehrter, und ein anregender Lehrer, der eine deutsche Professur vollauf verdient.«

55 Brief Winklers an Littmann vom 25. 3. 1936 (NL-L, K. 37). Wie aus der im Universitätsarchiv Greifswald befindlichen Personalakte des Orientalisten Hans Wehr hervorgeht, wurde Winkler später (1942/3) auch dort – wohl wegen Wehrs Berufung nach Erlangen – in Erwägung gezogen. Wehr fertigte daraufhin ein ziemlich lückenhaftes Gutachten über Winkler an, das sich an einem Brief Littmanns an Wehr vom 30. 1. 1943 orientierte. Littmann schrieb darin: »Es ist sonderbar, daß man jetzt von verschiedenen Seiten an Winkler denkt, nachdem er sechs Jahre völlig beiseite geschoben war, während derer ich mindestens dreißig Eingaben seinetwegen gemacht habe und oft persönlich vorstellig geworden bin.« (Diese Information danke ich Frau Dr. Ludmila Hanisch, Berlin.)

kundliches aus dem Dorfe Kimān in Oberägypten vorgestellt.⁵⁶ Von den vier Hauptteilen bringt vor allem der letzte, »Volkskunde von Kimān«, reiches Material über diesen sich in Ägypten erst neu formierenden Wissenschaftszweig der Ethnologie. Winkler wollte mit seinen Beobachtungen an der Erstellung eines künftigen »Atlas der ägyptischen Volkskunde« mitwirken, wobei er sich an dem schon bestehenden Arbeitsplan für den »Atlas der deutschen Volkskunde« orientierte.⁵⁷ Er hatte die Idee, mit Hilfe etlicher spezieller Monographien einen umfassenden Fragebogen zu erstellen, der europäischen und ägyptischen Beamten auf ihren Reisen durch Ägypten mitgegeben und danach an einer Sammelstelle karteimäßig erfaßt werden sollte.

Das auffallendste Ergebnis der Winkler'schen Untersuchung dieser oberägyptischen Fellachen von Kimān war deren ausgesprochener Mangel an altüberlieferten Bräuchen und Anschauungen und der Schluß auf ehemalige Beduinen arabischer Herkunft als deren Vorfahren. Da sie Muslime waren, haben sie ihre »Beduinenbräuche und abergläubischen Vorstellungen aus der Wüste« relativ schnell vergessen, sich aber auch dagegen gesträubt, »die Sitten und Meinungen der ägyptischen Bauern mit deren materieller Kultur« zu übernehmen, so daß nicht wie vielerorts in Ägypten die Berührung mit der europäischen Kultur, sondern der Islam den Verfall der alten Vorstellungen bei den Fellachen Kimāns bewirkt hat.⁵⁸

Leider konnte Winkler den Plan eines »Atlas der ägyptischen Volkskunde« nicht verwirklichen, da er die hierfür notwendigen finanziellen Mittel nicht beschaffen konnte. Der Notgemeinschaft war er schon für die Finanzierung der zweiten Ägyptenreise (Oktober 1933 bis Juni 1934) zu Dank verpflichtet, und staatliche ägyptische Stellen konnten oder wollten sich nicht an der Finanzierung beteiligen.⁵⁹ Ihm blieb also nichts anderes übrig, als mit seinen bescheidenen Mitteln und mit einem von ihm selbst verfaßten Fragebogen an einer eigenen Monographie zur ägyptischen Volkskunde zu arbeiten. Das Ergebnis, Winklers gleichlautendes Hauptwerk *Ägyptische Volkskunde*, ist gerade unter diesen Umständen überaus beachtlich. Es bietet in fünf übergeordneten Abschnitten: 1. Allgemeine Eindrücke, 2. Volkskundliche Beobachtungen bei den Fellachen, 3. bei den Beduinen ('Abābde), 4. Sprachliche Beobachtungen bei den Fellachen und Beduinen 5. Zur Entwicklung und Verbreitung einiger bäuerlicher Geräte sowie einem Anhang von 110 Tafeln

56 Sein diesbezüglicher Forschungsbericht in: *Forschungen und Fortschritte* 1933, 4, 45-46.

57 Der von ihm benutzte und mit Anmerkungen versehene 61seitige ADV-Entwurf in: *UAT* 555/151. *UAT* 555/154: »Propos du Docteur H. A. Winkler sur la création d'un »Atlas de la culture populaire de l'Égypte« (*UAT* 555/155 die englische Fassung). Die Übersetzungen waren wohl für ägyptische und französische Stellen gedacht.

58 H. A. Winkler, *Bauern zwischen Wasser und Wüste: Volkskundliches aus dem Dorfe Kimān in Oberägypten*, Stuttgart 1934, 58

59 Winkler war es sogar gelungen, bis zum ägyptischen Unterrichtsminister Ali Aluba vorzudringen, doch ohne etwas zu erreichen. (Brief an Littmann vom 6. 4. 1936: *NL-L*, K. 37) Die bestehenden finanziellen Mittel waren schon anderweitig vergeben, wobei verschiedene Gruppen in Konkurrenz zueinander standen und der König vor allem die unter französischem Einfluß stehende geographische Gesellschaft förderte (Brief an Littmann vom 25. 10. 1933: *UAT* 555/41).

(Photographien und Zeichnungen) auf etwa 600 Seiten die »erste systematische Darstellung der ägyptischen Volkskunde«⁶⁰ überhaupt.

Aus dem Vergleich des volkscundlichen Materials ließen sich für Winkler sechs große kulturelle Provinzen Oberägyptens unterscheiden, drei davon außerhalb des Niltals.⁶¹ Anhand der angewandten Geräte und Techniken konnte Winkler zeigen, daß ein beträchtlicher Teil der Sachkultur nicht altägyptischen Ursprungs war, sondern in griechischer und römischer Zeit eingeführt wurde. Als der Islam die mindestens schon ein halbes Jahrtausend zuvor in Oberägypten siedelnden Araber einte, eroberten diese das Land, ohne aber das altägyptische Bauerntum gänzlich verdrängen zu können. Im Gegenteil – so Winklers Vermutung weiter – verwandelte dieses den siedelnden arabischen Beduinen in den ägyptischen Fellachen und zog ihn völlig in den Bann seines Weltbildes.⁶²

Enno Littmann bezeichnete die *Ägyptische Volkskunde* in einer Radiosendung nach dem Krieg als »das beste Buch, das seit 100 Jahren darüber geschrieben« wurde, und auch bei den ägyptologischen Fachgelehrten fand Winklers Buch Zustimmung.⁶³ Berücksichtigt man die ganz und gar unglücklichen Umstände der Entstehung, gewinnt das fachliche Urteil noch an Gewicht. Und doch kehrte Winkler im Juni 1936 nach neun Monaten in eine ungewisse Zukunft zurück, wobei er seiner Frustration in einer für ein wissenschaftliches Werk ungewohnt offenen Weise mit dem Satz Ausdruck gab: »Und ich fuhr weiter nach Haus, in die Heimat, die mich verschmäht.«⁶⁴

Ein Nebenergebnis der Winkler'schen Forschungen stellt die etwa ein Jahr vorher entstandene »Studie über die Besessenheit des 'Abd er-Rāđi« *Die reitenden Geister der Toten*⁶⁵ dar. Winkler untersuchte darin das Leben und die Geisterwelt

-
- 60 Werner Vicychl in seiner Besprechung im *Wiener Archiv für Aegyptische Archaeologie*, 1938, 11, 247.
- 61 Allerdings deckte sich dabei die Grenze der sachlichen Kultur nicht immer mit den Mundartgrenzen, die Winkler aus einer von ihm selbst erstellten umfangreichen Sprachtabelle (H. A. Winkler, *Ägyptische Volkskunde*, Stuttgart 1936, 345-381) ableitete. Die Divergenz zu den zwei Hauptmundartgrenzen (Qāf als G oder ' gesprochen) blieb unerklärt und weiterer Forschung vorbehalten. Winkler vermutete den Ursprung für die Verschiedenheit der ägyptischen Dialekte in den verschiedenen Mundarten der arabischen Eroberer und nicht als »Ergebnis einer Differenzierung der Sprache auf ägyptischem Boden« (437).
- 62 H. A. Winkler, *Ägyptische Volkskunde...*, 436.
- 63 Das *Archiv für Aegyptische Archaeologie* schließt seine Besprechung: »Der Verfasser hat es meisterhaft verstanden das umfangreiche Material zu sammeln, zu sichten und zu ordnen. Sein Werk verbindet Genauigkeit und wissenschaftliche Durchdringung mit einer wunderschönen Form der Darstellung. Von welcher Seite immer man an das Buch herantritt, von der Aegyptologie, Arabistik, Volkskunde, immer wird man Neues und Wertvolles entdecken. Es ist eine ausgezeichnete Arbeit, die jeder Aegyptologe kennen soll« (*Archiv...*, 250). Der Tübinger Klassische Philologe Weinreich nannte es später »ein großartiges, absolut selbständiges Werk, das allein schon genügt haben würde als Ausweis für ein Ordinariat« (*UAT* 555/141, dort auch das Littmann-Zitat sowie das Manuskript der Südwestfunk-Sendung, die am 20. 1. 1954 zum Gedenken an Winklers 9. Todestag ausgestrahlt wurde).
- 64 H. A. Winkler, *Ägyptische Volkskunde...*, 124.
- 65 Alfred Bertholet beglückwünschte Winkler zu den *Reitenden Geister der Toten* und bedankte sich für die Freude, die Winkler ihm durch die Zusendung bereitet habe (»und daß ich meinen Namen gleich in den ersten Zeilen des Vorwortes lesen durfte, hat diese Freude noch gesteigert«): »Wie haben Sie, was ich Ihnen einst als zufällige Anregung bieten durfte, wundervoll verfolgt! Ihr Buch ist ganz außerordentlich interessant und bietet nun selber Anre-

eines Wahrsagers, der in einem Nachbarort von Kimān (in dessen Name Guṭt noch das große Koptos anklingt) lebte und der von den Fellachen »maḡnūn«, »verrückt«, genannt wurde, aber weniger in unserem klinischen Sinne geisteskrank, sondern ehrfurchtsvoll als von Geistern, von Dschinnen bewohnt. Bevor Winkler auf die eigentlichen Besessenheitszustände 'Abd er-Rāḡis einging, schilderte er zuerst dessen religiöse Umwelt, allgemein das Verhältnis von Volksreligion und Islam und die sonst noch im Gebrauch stehenden Rituale, dabei wahrscheinlich einem Rat des (etwa gleichzeitig mit ihm in Tübingen entlassenen) Philosophen und Religionspsychologen Traugott Konstantin Oesterreich folgend, der ihm am 1. 1. 1934 auf seine Anfrage hin geschrieben hatte,⁶⁶ daß die Umwelt, die Umstände und die Vorgeschichte eines Besessenheitsfalles von entscheidender Bedeutung seien. Winkler hatte diesen 'Abd er-Rāḡi erstmals im Dezember 1932 kennen gelernt und sich eine ziemliche Kenntnis von dessen Lebensumständen erworben. Unter anderem hatte er auch von seinen früheren Krankheitszuständen erfahren, einer Tatsache, die den Wissenschaftler eigentlich zur Vorsicht mahnen sollte. Stattdessen ließ sich Winkler gefährlich eng auf seinen »Forschungsgegenstand« ein. Nicht nur, daß er – für einen positivistisch eingestellten Religionswissenschaftler etwas ungewöhnlich – nun die reale Existenz von Geistern für möglich hielt und von der Wissenschaft einen Beweis für ihre reale Nicht-Existenz verlangte,⁶⁷ sondern er ließ sich auch von den »wahren« Prophezeiungen des 'Abd er-Rāḡi über seine persönlichen Verhältnisse in Tübingen⁶⁸, von der Wahrheit der Mantik überzeugen.

Die von ihm schon auf seinen beiden ersten Ägyptenfahrten sporadisch besuchten Wüstenhöhlen östlich des Nils hatten Winkler eine neue Aufgabe gezeigt: in den Fels geritzte oder gepunzte Zeichnungen und Eigentumsmarken.⁶⁹ Auf seiner dritten Forschungsreise im Frühjahr 1936 ging Winkler diesen Felsbildern planmäßig nach, jetzt aber mit Unterstützung der Londoner »Egypt Exploration Society« (EES), da die in Armant grabende britische Expedition und vor allem ihr oberster Leiter Sir Robert Mond, Winklers Arbeiten für außerordentlich bedeutend hielt.⁷⁰

Winkler unterschied bei der Auswertung der vorgeschichtlichen Felsbilder fünf verschiedene Gruppen, die er in seinem hierüber vorgelegten Buch *Völker und Völkerbewegungen im vorgeschichtlichen Oberägypten im Lichte neuer Felsbilderfunde* nach ihren besonderen Charakteristika als 1. die Standarten-Leute (die Schiffe dieser Felsbildergruppe enthielten Standarten), 2. die Dirwa-Leute (nach dem

gungen, die hoffentlich von den Fachleuten gebührend gewürdigt und ihrerseits wieder weiterverfolgt werden!« (Brief vom 1. 4. 1936: UAT 555/3).

66 UAT 555/54.

67 H. A. Winkler, *Die reitenden Geister der Toten*, Stuttgart 1938, 137 f.

68 H. A. Winkler, *Die reitenden Geister...*, 86-94.

69 Über die zeitlich wesentlich späteren beduinischen Eigentumsmarken (arabisch: »wusūm«) schrieb Winkler einen kleinen Aufsatz, dessen französischer Text von Henri Munier im Juli 1936 korrigiert wurde und der möglicherweise für eine französische Fachzeitschrift gedacht war. UAT 555/164: »Sur une collection de marques de propriété (wusūm) chez les Bédouins d'Égypte«.

70 Der Bericht über Winklers dritte Forschungsreise wiederum in: *Forschungen und Fortschritte*, 1936, 19, 237-238.

‘Abäbde- und Bischaren-Ausdruck ihrer bestimmten Haartracht), 3. die Federschmuck-Leute (mit ein oder zwei senkrechten Federn im Haar), 4. die Penistaschen-Leute (Männer mit der in Nordafrika und bis in jüngste Zeit auch tief nach Afrika hinein verbreiteten Penistasche) und 5. die Keilstil-Leute, deren Oberkörper zur Taille hin wie ein Keil spitz zuläuft, benannte.⁷¹ Durch die zeitliche Einordnung – in erster Linie anhand von Überlagerungen – und die Interpretation der Felsbilder kam Winkler zu dem Schluß, daß es sich bei den Dirwa-Leuten (der ersten Nagada-Kultur) und den lange vorher dort ansässigen Penistaschen- und Keilstil-Leuten um eine hamitische Grundsicht in Oberägypten handelte, auf die zwei fremde Völkerwellen einströmten: zum einen das Niltal herauf das Volk der zweiten Nagada-Kultur, zum andern und viel älter die Federschmuck-Leute über das Rote Meer her, die sich in den Bergen zwischen Nil und Rotem Meer niederließen. Als der zuvor mit Sicherheit weitaus stärkere Regen nachließ, kamen die Federschmuck-Leute in das Delta und verdrängten die Leute der zweiten Nagada-Kultur: »Aus dieser Völkerbegegnung erwuchs das Volk und das Reich der Pharaonen.«⁷²

Bestätigt wurden Winklers Ergebnisse auf zwei weiteren Expeditionen in die Berge und Wüsten westlich des Nils bis in das im ägyptisch-libysch-sudanesischen Grenzdreieck gelegene Uweinat-Gebiet, an denen Winkler 1936/37 und 1938 teilnahm und die von der EES durchgeführt wurden. Im Auftrag der EES veröffentlichte Winkler dazu zwei voluminöse und von Alexander Scharff als »mustergültig« bezeichnete Bände, in denen er die neuen Felsbilderfunde vorstellte und kommentierte.⁷³ Mit zunehmender Materialmenge sah sich Winkler allerdings genötigt, seine frühere Einteilung zu modifizieren. Die früheren Dirwa-, Penistaschen- und Keilstil-Leute faßte er nun zur Gruppe der »Autochthonous Mountain Dwellers« (wahrscheinlich die Vorfahren der nomadisierenden Hamitenvölker) zusammen und nannte die frühere erste Gruppe (die Standarten-Leute) »Early Nile Dwellers«, die Federschmuck-Leute aber »Eastern Invaders«.

Unglücklicherweise verstarb Sir Robert Mond im Oktober 1938, und Winkler stand erneut vor dem beruflichen Nichts, da es ihm trotz intensiver Bemühungen auch in London nicht gelungen war, irgendeine Anstellung zu finden. Seine Frau Hayastan war schon im Jahr zuvor (am 28. 5. 1937) gestorben. Winkler hatte die Kinder damals zu seiner Mutter nach Sachsen gebracht und pendelte seither zwischen Ägypten und London, wo er seine Forschungen auswertete, immer von der Hand in den Mund lebend.

71 H. A. Winkler, *Völker und Völkerbewegungen im vorgeschichtlichen Oberägypten im Lichte neuer Felsbilderfunde*, Stuttgart 1937, 3-4.

72 H. A. Winkler, *Völker und Völkerbewegungen...*, 23.

73 *Archaeological Survey of Egypt. Rock-Drawings of Southern Upper Egypt. Sir Robert Mond Desert Expedition, Vol. I, Season 1936-37 and Vol. II, Season 1938*, Oxford 1938 und 1939. »Mustergültig«: A. Scharff, »Die frühen Felsbilderfunde in den ägyptischen Wüsten und ihr Verhältnis zu den vorgeschichtlichen Kulturen des Niltales«, in: *Paideuma*, 1942, 4/5, 162, ebenso in einer Rezension für die *OLZ*, 1941, 5/6, 206. »Im Ganzen kann von dieser Publikation nur im Tone höchsten Lobes gesprochen werden« (209).

6. In den Diensten des Auswärtigen Amtes

Es scheint nicht unwahrscheinlich, daß Winkler auf der britischen Seite geblieben wäre, wenn sich ihm dort irgendeine berufliche Möglichkeit geboten hätte. Noch am 23. 1. 1939 referierte er auf einem Vortragsabend der EES in London über seine Forschungsergebnisse.⁷⁴ Als er aber im Frühjahr vom Auswärtigen Amt ein Angebot erhielt, nahm er es ohne zu zögern an. Der Kontakt war dabei über Hans Schroeder, Personalchef im Auswärtigen Amt, zustande gekommen. Über ihre erste und für das Verhältnis zu seinem späteren Mentor wichtige Begegnung, hatte Winkler 1933 in einem Brief an Littmann berichtet: Er sei auf dem Konsulat in Kairo gewesen, um seine Post abzuholen, dabei traf er [ich]

»einen Herrn Schröder, der ein großer Nazi und der Verbindungsmann zwischen den Deutschen in Ägypten und der NSDAP ist. Ich habe meinem Herzen Luft gemacht und meinen Zorn herausgelassen. Anderen, nichtnational-sozialistischen Deutschen gegenüber bin ich zurückhaltender und Fremden gegenüber decke ich selbstverständlich die deutsche Regierung. Zum Glück bezeugte er mir seine Sympathie. Das ist für mich nicht unwichtig, denn sollte eine von ägyptischen Stellen finanzierte Arbeit in Frage kommen, wird man sich dort wohl erkundigen.«⁷⁵

Schroeder hatte Winkler damals einen Termin bei Alfred Heß, dem Führer der Auslandsdeutschen, verschafft und dieser versprach ihm, sich für ihn einzusetzen.⁷⁶ Voraussetzung für die Übernahme in das Auswärtige Amt war die Mitgliedschaft in der NSDAP, der Winkler zum 1. 5. 1939 beitrug.⁷⁷ Noch im Sommer 1939 fuhr er direkt von Ägypten nach Berlin und trat am 1. 8. 1939 zuerst als »wissenschaftlicher Hilfsarbeiter« in die Dienste des Auswärtigen Amtes. Am 9. September heiratete er ein zweites Mal und reiste dann mit seiner Frau Hedwig und den beiden Kindern im Oktober 1939 nach Teheran, um an der dortigen Gesandtschaft als Kulturattaché eingesetzt zu werden.

Die deutsche Politik im Iran hatte im Gefolge des Hitler-Stalin-Paktes vom 23. 8. 1939 eine vordergründig prosovjetiche Wendung genommen, und wahrscheinlich fand Winkler als ehemaliger Kommunist auch aus diesem Grund in Teheran Verwendung. Dem Deutschen Reich war es bis zum Ende der dreißiger Jahre gelungen, seinen Einfluß im Iran stark auszuweiten und es begann nun, die britische Vormachtstellung im Iran gemeinsam mit der Sowjetunion zurückzudrängen.

74 Sein Vortrag ist im *Geographical Journal*, dem Organ der »Royal Geographical Society«, 1939, Bd. 93, 281-313, »An Expedition to the Gilf Kebir and 'Uweinat, 1938. By Major R. A. Bagnold, O. H. Meyers, R. F. Peel and H. A. Winkler« abgedruckt: »Rock-Pictures at 'Uweinat. By Dr. H. A. Winkler« (a. a. O., 307-311).

75 UAT 555/41, Brief an Enno Littmann vom 26. 10. 1933.

76 »In Kairo lernte ich den Bruder des »großen Heß«, des Stellvertreters Hitlers kennen. Ich habe ihm ausführlich meinen Fall dargelegt. [...] Herr Hess will nun sich erkundigen, bei Herrn Bebermeyer über den Grad meiner politischen Kriminalität, bei Ihnen über meine wissenschaftliche Befähigung« (Brief an Littmann vom 7. 12. 1933: UAT 555/41).

77 Mitgliedsnummer: 7 050 579 (HSAS EA 3/150).

Als Ausdruck einer veränderten deutschen Politik wurde im Februar 1940 Winklers Dienstherr, der Gesandte Hans Smend, durch Erwin Ettel ersetzt, der sofort nach Amtsantritt eine demonstrativ sowjetfreundliche Haltung einnahm.⁷⁸ Wie aus Winklers Briefwechsel hervorgeht, geriet er des öfteren in Auseinandersetzungen mit Ettel über die Art der deutschen Politik und die Behandlung der einheimischen nationalen Führer.⁷⁹

Winklers Aufgaben waren zu einem guten Teil repräsentativer Natur und dienten der üblichen Pflege der Beziehungen. Das Interesse der deutschen Diplomatie galt dabei in erster Linie dem iranischen Öl, doch brachte die etwa zwei Monate nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion erfolgte britisch-sowjetische Invasion im Iran vom 25. 8. 1941 den deutschen Interessen eine herbe Niederlage bei. Entgegen früherer Versicherungen des Schahs leisteten die iranischen Streitkräfte so gut wie keinen Widerstand und kapitulierten – für viele überraschend schnell⁸⁰ – bereits nach wenigen Tagen. Die Mehrzahl der Deutschen im Iran wurde nach Australien deportiert, die unter diplomatischer Immunität stehenden Gesandtschaftsangehörigen aber auf dem exterritorialen Gelände der Schirmaner Sommerresidenz interniert und dann über die Türkei abgeschoben.

Winkler kehrte nach Berlin zurück, wo er weiter für das Auswärtige Amt arbeitete. Nach Überwindung etlicher, in erster Linie von der Parteikanzlei ausgehenden Schwierigkeiten,⁸¹ erreichte es Hans Schroeder im November 1941, daß Winkler in ein Beamtenverhältnis übernommen und zum Konsul ernannt wurde. So für höhere Aufgaben qualifiziert, wurde Winkler am 8. 11. 1941 zum ständigen Vertreter des Auswärtigen Amtes beim Deutschen Afrikakorps (VAA) bestellt und am 10. 1. 1942 als Sonderführer B zur Wehrmacht nach Nordafrika einberufen. Winkler arbeitete dort als rechte Hand des VAA Constantin von Neurath und war vor allem damit betraut, die Feindpropaganda auszuwerten, Gefangene zu verhören und an der eigenen deutschen »Informations- und Propaganda« mitzuwirken. In enger Fühlungnahme mit italienischen Stellen und dem »Ic« (dem dritten Generalstabs-offizier Feindnachrichtenabteilung) sollten die vom Kriegsgegner erhaltenen Informationen gesammelt und ausgewertet werden.⁸²

78 Y. P. Hirschfeld, *Deutschland und Iran im Spielfeld der Mächte. Internationale Beziehungen unter Reza Schah 1921-1941*, Düsseldorf 1980, 237. Ettel war ein fanatischer Nationalsozialist, der über keinerlei diplomatische Erfahrung verfügte und nur als Vertreter der Junkerwerke in den zwanziger Jahren einmal im Iran gewesen war (ebd.).

79 UAT 555/87 ff. und 555/120 ff. Die freundschaftliche Beziehung zu Smend blieb dagegen auch später noch bestehen.

80 »Angesichts der Sorgfalt, die der Schah der Ausbildung und Ausrüstung einer modernen Ansprüche genügenden Wehrmacht widmete, und angesichts des tatkräftigen und rücksichtslosen Einsatzes des Heeres in den ersten Jahren seiner Regierung, wenn es galt, Rebellen niederzuzwingen, konnte und durfte man mit einer Verteidigung der iranischen Neutralität rechnen« (H. H. Schaefer in der Zeitschrift *Der Nahe Osten*, 1942, H. 1, 4). Die Schuld gab Schaefer außer dem »britisch-russischen Imperialismus« vor allem den fünf nach dem Kabinettswechsel im August in die Regierung gekommenen Juden: »Das schmachvolle Zugeständnis der Regierung, die im Iran befindlichen Deutschen gefangen zu setzen und den Briten und Bolschewisten auszuliefern, erklärt sich von da aus leicht« (ebd.).

81 Siehe dazu V. Schäfer (Hg.), *Bausteine...*, 103 ff.

82 Von Interesse waren dabei: Meinung, bes. Gegensätze, innerhalb der Feindtruppen; Verhältnis zur Führung, Kritik daran; Versorgung, Gesundheitszustand und Wirtschaft des Gegners;

Bereits nach wenigen Monaten und nur einige Tage nach Einnahme Tobruks wurde Winkler Ende Juni 1942 so schwer verwundet, daß er ausgeflogen werden mußte. Die nächsten Monate verbrachte er in einem Wiener Lazarett und kam im Oktober 1942 nach Berlin zurück. Bis zur Entscheidung über seine weitere Verwendung arbeitete Winkler wieder im ›Innendienst‹, wälzte Akten und nahm am laufenden Geschäftsbetrieb teil. Dazu gehörte der Empfang und die Betreuung verschiedener nationaler arabischer Führer. So nahm er am 18. 12. 1942 an der Eröffnung des »Islamischen Zentralinstituts zu Berlin e. V.«, auf der der ›Großmufti‹ von Jerusalem, Haj Amin al-Husseini, die Ansprache hielt,⁸³ oder – nach Rückkehr von einer mehrwöchigen Dienstreise aus Agram – am 1. 5. 1943 auf dem Empfang für den ehemaligen irakischen Ministerpräsidenten Raschid al-Gailani, bei dem der zweite Jahrestag des von Gailani angeführten und von den Briten niedergeschlagenen Aufstandes begangen wurde,⁸⁴ teil. Außerdem hielt der »in der Kulturpolitischen Abteilung tätige Konsul Dr. Winkler« am 21. und 22. 5. 1943 Vorträge über den »Islam als religiöse, rassische und staatenbildende Erscheinung«.⁸⁵ Im Sommer 1943 schien es klar, daß Winkler wieder in Nordafrika eingesetzt werden sollte. Wegen der überaus schwierigen militärischen Situation dort verzögerte sich aber seine Abreise.

Am 27. 8. 1943 wurde Winkler dann mit dem Wahlkonsulat in Melilla betraut, nach weiterer Zuspitzung der militärischen Lage in Marokko aber am 2. 11. 1943 der Botschaft in Madrid zur Verwendung in Cádiz zugeteilt. Am 23. November traf Winkler in Cádiz ein, um das dortige Wahlvizekonsulat zu übernehmen. In Cádiz erhielt er im Mai 1944 auch die Nachricht, daß sein Sohn fahnenflüchtig geworden sei. Winkler meldete sich deshalb selbst zum Fronteinsatz und wurde am 6. 9. 1944 eingezogen. Bis er am Ende des Jahres nach Polen kam, blieb er zur Ausbildung in Heilbronn stationiert. An seinen letzten Urlaubstagen Ende Oktober, Anfang November 1944 in Esslingen kehrte Winkler in gewisser Weise ein letztes Mal zur Wissenschaft zurück, als er seiner Frau aus dem Kopf und zum Teil wegen des Fliegeralarms im Keller sitzend einen 18seitigen »Kurzen Überblick über die deutsche Kulturgeschichte«⁸⁶ diktierte. Nur wenige Wochen später fiel er am 20. 1. 1945 etwa 20 Kilometer südlich der alten Deutschritterstadt Thorn.

die Judenfrage; Aufzeichnungen von Gefangenen; Karten für den geographischen Dienst; Flüsterpropaganda, Flugblätter des Gegners (UAT 555/132: Handschriftliche Notizen über die Tätigkeit beim Nordafrika-Korps. Vgl. dazu auch H.-O. Behrendt, *Rommels Kenntnis vom Feind im Afrikafeldzug*, Freiburg 1980, 182).

83 Brief an Hedwig Winkler vom 18. 12. 1942 (UAT 555/122). Der Wortlaut der Rede (die Juden sind die größten Feinde, nicht nur der Deutschen, sondern auch der Araber, das Weltjudentum hat den Krieg angezettelt etc.) in: *Der Nahe Osten*, 1943, 1/2, 28-30.

84 UAT 555/123, Brief vom 2. 5. 1943.

85 Auf einer außenpolitischen Tagung des weiblichen Reichsarbeitsdienstes (HSAS EA 3/150).

86 UAT 555/141.

7. Schluß

Hätte Winkler, der schon 1933 vor der Übernahme einer religionswissenschaftlichen oder orientalistischen Professur stand, den Krieg überlebt, wäre ihm in der Religionswissenschaft und Orientalistik der Bundesrepublik Deutschland eine wichtige Rolle zugekommen. Dies läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen, auch wenn sein Leben und seine Bücher nach 1945 weitgehend in Vergessenheit geraten sind.⁸⁷

Rentenrechtlich wurde Winkler nach dem Krieg vom württembergischen Kultusministerium gemäß der Reichshabilitationsordnung von 1939 als Beamter auf Widerruf behandelt, und Winklers Witwe erhielt schließlich auf Grundlage der prospektiven Diätendozentur die volle (zuvor nur die hälftige) Anrechnung der ruhegehaltstfähigen Dienstzeit zugebilligt. Dem ging aber ein mehrjähriger Rechtsstreit voraus, der durch einen Wiedergutmachungsantrag von Hedwig Winkler vom 10. 12. 1951 eingeleitet wurde. Diesen Antrag lehnte das Kultusministerium aus inhaltlichen und formalen Gründen mehrmals ab, wobei Winkler seine spätere Tätigkeit beim Auswärtigen Amt und sein dadurch bedingtes Eintreten für das nationalsozialistische Gewaltregime vorgeworfen wurde. Schon die seinerzeitige Begründung in Winklers Entlassungsgesuch hätte die Freiwilligkeit des Lehrverzichtes und seine positive Einstellung zum Nationalsozialismus belegt.⁸⁸ Nach einer Niederlage vor dem Stuttgarter Verwaltungsgericht am 24. 6. 1958 mußte sich das Kultusministerium schließlich aber bereit erklären, einen Schädigungstatbestand anzuerkennen und gewährte »ausnahmsweise« Wiedergutmachung. Es übernahm dabei letztlich die Ansicht des Gerichtes und die den § 8 BWGöD einschränkenden Absätze, daß »Dr. Winkler infolge vorausgegangener Verfolgungs- und Unterdrückungsmaßnahmen zur Abwehr der Gefährdung seiner und seiner Familie Existenz in die NSDAP beigetreten sei, und daß es nicht nachgewiesen sei, daß er den Nationalsozialismus gefördert habe.«⁸⁹

87 Zwei Ausnahmen sind die 1989 in Hamburg erschienene Dissertation von G. Becker, *Das Pentagramm – Symbol in Marokko* (eine Arbeit, die stark auf Winkler fußt) sowie R. Kriß, *Volksglaube im Bereich des Islam, Bd. II, Amulette, Zauberformeln und Beschwörungen*, Wiesbaden 1962. Der Münchner Volkskundler Kriß hatte Winkler am 26. 8. 1955, ohne von dessen Tod zu wissen, angeschrieben. Er sei bei seinen Ägyptenreisen wiederholt Winklers Spuren gefolgt, und da dessen Bücher vergriffen seien, bitte er um Vermittlung derselben (UAT 555/37).

88 Weil Privatdozenten aber anfangs nicht zum Personenkreis der Wiedergutmachungsberechtigten zählten (nur die beamteten Professoren), wurde der Antrag von Hedwig Winkler am 9. 10. 1953 zuerst mit dem »hilfsweise angeführten Ausschließungsgrund« nach § 8 Ziff. I BWGöD zurückgewiesen. Demzufolge waren Angehörige des öffentlichen Dienstes als frühere NSDAP-Mitglieder (mit zwei Einschränkungen bei formaler Mitgliedschaft) grundsätzlich von einer Wiedergutmachung ausgeschlossen. Das dritte Änderungsgesetz BWGöD vom 23. 12. 1955 bezog dann die Privatdozenten mit ein, »wenn auf Grund der Umstände anzunehmen ist, daß sie hauptamtliche Hochschullehrer geworden wären« und ermöglichte Hedwig Winkler die Neuaufnahme des Verfahrens.

89 Der ganze Vorgang: HSAS EA 3/150. Am 21. 2. 1959 kam es nach über 7 Jahren, in denen sich Hedwig Winkler mit ihrer Tochter nur mühsam über Wasser halten konnte, zu einem gerichtlichen Vergleich und sie erhielt eine geringfügige Anhebung ihrer an sich schon niedrigen Witwenrente.

Anbiederungen an den Nationalsozialismus finden sich in Winklers Büchern so gut wie keine, obwohl die meisten von ihnen nach 1933 erschienen. Andererseits hat Winkler nach seinem Parteieintritt 1939 nichts mehr publiziert, so daß seine Annäherung an den Nationalsozialismus schon deshalb keine literarischen Auswirkungen zeitigen konnte.⁹⁰ Über Winklers inhaltliche Tätigkeit beim Auswärtigen Amt ist außer dem erwähnten Vortrag und den Notizen über seine Tätigkeit beim Nordafrika-Korps (siehe oben, Seite 157) sonst wenig bekannt. Daß er dort auch Lageberichte und ähnliches geschrieben hat, ist anzunehmen. Aus Winklers NSDAP-Mitgliedschaft und seiner Tätigkeit beim Auswärtigen Amt aber eine außergewöhnliche ›Verstrickung‹ in den Nationalsozialismus abzuleiten oder sogar einen Rückschluß auf die Begründung seines ›Lehrverzichtes‹ zu ziehen, ist nicht statthaft, und bei Anlegung desselben Maßstabes an alle früheren Parteimitglieder der Universität hätte der Lehrbetrieb nach dem Krieg nicht wieder aufgenommen werden können.⁹¹

Die Frage nach der Beurteilung von Hochschullehrern wegen ihres Engagements für den oder im Nationalsozialismus ist sowohl unter politischen als auch moralischen Gesichtspunkten nicht leicht zu beantworten und bedarf großer Differenzierung. Da aber nahezu alle Mitglieder des Tübinger Lehrkörpers, die 1945 entlassen worden waren, wieder an die Universität zurückkehrten (mit J. W. Hauer als beinahe einziger Ausnahme), stellt sich andererseits aber auch die Frage, warum ausgerechnet dem ehemaligen Kommunisten Winkler die ja nur versorgungsrechtlich relevante Rehabilitierung verweigert wurde.⁹²

Winkler, der seine ›Jugendsünde‹ eigentlich schon zwischen 1933 und 1939 ausreichend gebüßt hatte, stellt nicht nur in politischer Hinsicht eine Ausnahmerscheinung dar, die deutlich macht, auf welche Art und Weise es dem Nationalsozialismus gelingen konnte, ehemalige Gegenpositionen zu integrieren und für die eigenen Ziele nutzbar zu machen. Da er auch ein herausragender Gelehrter war, ist es vor allem für die Religionswissenschaft und Orientalistik zu bedauern, daß seine wissenschaftliche Rehabilitierung oder zumindest eine stärkere Kenntnisnahme nach dem Krieg nicht erfolgte.

Mit dem zwischen 1979 und 1995 vom Universitätsarchiv Tübingen aufgenommenen Nachlaß Winklers besteht nun etwa 50 Jahre nach seinem Tod in be-

90 Ein von A. Mahrad, *Iran am Vorabend des zweiten Weltkrieges*, Osnabrück 1978, 498-502 veröffentlichter Geheimbericht aus der Deutschen Gesandtschaft in Teheran vom 2. 2. 1941 stammt vermutlich aus der Feder Winklers. Der Autor des »Propagandistische Möglichkeiten unter der iranischen Bevölkerung im Hinblick auf die religiösen Erwartungen der Schiiten« titulierte Berichtes versucht damit, eine unter iranischen Schiiten entstandene Bewegung, wonach Adolf Hitler mit dem wiedererschiedenen 12. Imam gleichzusetzen sei, für die deutsche Propagandatätigkeit zu instrumentalisieren.

91 Auf einer Senatssitzung am 19. 5. 1945 wurde festgestellt, daß von den (ohne die zur Abhaltung von Vorlesungen Beauftragten) 160 Mitgliedern des Lehrkörpers weniger als 20 % – »immerhin eine stattliche Zahl von 31«, wie es dagegen im Senatsprotokoll heißt – nicht der NSDAP angehörten. (Vgl. *Wiedergeburt des Geistes. Die Universität Tübingen im Jahre 1945. Eine Dokumentation bearbeitet von Manfred Schmidt und Volker Schäfer*, Universitätsarchiv Tübingen 1985, 58.)

92 Die im Vergleich zu den im Rahmen des § 131 Wieder- oder Weiterverwandten kaum zu Buche schlug.

sonderem Maße Anlaß und Gelegenheit, sein Werk in der Religionswissenschaft, Orientalistik, Ethnologie und Ägyptologie zu rezipieren.⁹³ Als Privatdozent für Allgemeine Religionsgeschichte war Winkler einer der wenigen nicht-theologischen Vertreter des Faches vor 1945, und außer ihm gab es hier 1933 sonst niemanden, der wegen politischer Gründe hätte zu entlassen werden brauchen. Auch aus diesem Grund sollte Winkler in der Religionswissenschaft nicht vergessen werden.

93 Die im Nachlaß (*UAT 555*) vorhandenen Briefe, Manuskripte, Notizen, auch Zeichnungen, Photographien, Felsbilder und weitere Realien entstammen vor allem diesen vier genannten Bereichen. Der Verf. bedankt sich beim Universitätsarchiv und besonders bei dessen Leiter Prof. Schäfer sowie bei Dr. Hans Alexander Herzog, einem Enkel Winklers, für die Möglichkeit einer frühzeitigen Benutzung.